

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ und „Der Ostafrikanische Pflanze.“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Uindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji.

Darassalam 27. Mai 1911.	Abonnementspreis Für Darassalam vierteljährlich 4 Mark, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Mark. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 12 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Darassalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika separat bezogen Abonnementpreis jährlich 4 Mk. 50 Heller — 6 Mk. — „Der Ostafrikanische Pflanze“. Wöchentlich erscheinende Beilage für tropische Agrar- und koloniale Volkswirtschaft. Bei Separatbezug jährlich 7 Mk. 50 Heller — 10 Mk. portofrei.	Insertionsgebühren Für die 6-gewaltene Beilage 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaliges Inserat 2 Mark oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inseratsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Die Annahme von Insertions- und Abonnementaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94 Abonnement werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schöndorfer-Verlag Alexanderstr. 93/94.	Jahrgang XIII. No. 42.
------------------------------------	--	--	---

Berliner Telegramme.

Das Kaiserpaar in Köln.
Berlin, 25. Mai (W. T.). Das Kaiserpaar wohnte der Einweihung der Hohenzollernbrücke in Köln bei.

Annahme des Verfassungsgesetzes der Reichslande im Reichstage.
Berlin, 25. Mai (W. T.). Der Reichstag nahm das Verfassungsgesetz der Reichslande und das Wahlgesetz ohne Pluralstimmen an.

Das Befinden des verunglückten französischen Ministerpräsidenten.
Berlin, 25. Mai (W. T.). Das Befinden des Ministerpräsidenten Monis in Paris ist befriedigend.

Die Kämpfe in Marokko.
Berlin, 25. Mai (W. T.). Die Kolonie des Generals Moinier traf ohne erhebliche Kämpfe in Fez ein. Die Europäer sind wohlbehalten.

Vertagung des Reichstages.
Berlin, 26. Mai (W. T.). Der Reichstag wird morgen (Sonabend) bis zum 10. Oktober vertagt.

Wettflug Paris—Madrid.
Berlin, 26. Mai (W. T.). Bedrines flog mit seinem Aeroplan in 4 Etappen von Paris nach Madrid.

Rücktritt des mexikanischen Präsidenten.
Berlin, 26. Mai (W. T.). In Mexiko ist der Präsident Porfirio Diaz zurückgetreten.

Die guten Neger und die bösen Weißen.

In der letzten Ausgabe der D.-O.-A. vom Mittwoch den 24. Mai 1911 findet sich an erster Stelle ein „Pflanzebrief“, der in so grellem Widerspruch zu den tatsächlichen Verhältnissen steht, daß wir der sonst stark an „Viehoff, Ein Lehr- und Lesebuch für Schüler höherer Schulen“ erinnernden Veröffentlichung mehr Beachtung zu schenken gezwungen sind, als es dieselbe ihrem Stil und Inhalt nach verdient.

Entweder ist der Schreiber dieses ambrosianischen Lobgesangs sehr reich und kann auf wirtschaftliche Erfolge pfeifen oder er sitzt in einer uns noch unbekanntem Gegend, wo es schwarze Engel giebt. „Besonders beliebt ist bei den Arbeitern die Bettstelle“, berichtet er. Auch seine Auslassungen über die Landfrage lassen erkennen, daß er ein dickes Fell haben muß, — „zufrieden mit Gouvernement und Bezirksamt“ — und zufrieden mit sich selber. Doch Schluß, wir wollen nicht selbst zum Wiederläufer werden, wenn die Sache Spaß macht, der laufe sich eine Rundschau Nummer 41 und lese sich den „Pflanzebrief“ durch. Der Genuß ist die 25 Heller wert. Schon die 3 Assistenten bei 80 bis 100 Arbeitern lassen den Eingeweihten ahnen, daß usw.

In recht schroffem Widerspruch hierzu steht ein „Anstiedlerbrief“, den „Die Deutschen Kolonien“, das Organ des Deutschnationalen Kolonialvereins, in Nr. 5 der Zeitschrift unter dem Titel: „Eingeborenen- und Anstiedlungspolitik in Deutsch-Ostafrika“ veröffentlicht.

Die wertvollsten Stellen in Deutsch-Ostafrika sind bereits von Nichtdeutschen: Engländern, Holländern, Griechen usw. belegt. Die Bestiedelung durch Deutsche scheint eher erschwert als gefördert zu werden. Es herrscht dabei eine völlige Ziel- und Planlosigkeit. Jedem einzelnen Bezirksamtmann wird es überlassen, welche Stellung er zu dieser außerordentlich wichtigen nationalen Frage einnimmt. Nun sind manche Bezirksamtänner bestrebt, möglichst hohe Landpreise zu erzielen, entweder um in ihrem Etat gut abzuschneiden, oder um dadurch die unbehaglichen deutschen Ansiedler fernzuhalten. Infolgedessen haben wir nur wenige Gegenden mit einer dichten weißen Bevölkerung und eine punktwiese Bestiedelung durch die ganze Kolonie, mit Ausnahme des gesperrten Ruanda-Gebietes. Dieselbe Art der Bestiedelung hatten wir vor dem Jahre 1904 in Südwestafrika. Die Folge davon war, daß bei dem Aufstand die Eingeborenen mit Leichtigkeit die einzelnen Ansiedlerfamilien ermorden konnten, weil sie auf keine geschlossenen Siedelungen trafen. Denselben Schicksal gehen unsere Ansiedler in Ostafrika entgegen.

Die Eingeborenenpolitik, die dort vom Gouvernement geleitet wird, ist eine derartige, daß die Autorität des weißen Ansiedlers nicht gestärkt, sondern systematisch untergraben wird. Er muß arbeiten, um vorwärts zu kommen. Das braucht der Schwarze nicht; er kann auch dazu nicht gezwungen werden, und so erscheint ihm der deutsche Ansiedler als ein Mensch, der noch unter ihm steht. Diese Art der Eingeborenenpolitik verringert nicht etwa die Reibungsflächen zwischen Schwarz und Weiß, sondern vermehrt sie, und wenn da kein Wandel geschaffen wird, gehen wir in Deutsch-Ostafrika derselben Katastrophe entgegen wie in Südwest. Auch in Ostafrika würden die Eingeborenen bei einem Aufstande im Anfange nur geringen Widerstand finden und könnten getrost die deutschen Ansiedlerfamilien einzeln ermorden.

In der „Deutschostafrikanischen Zeitung“ und der „Uamdarapost“ ist die „Arbeiterfrage“ eine ständige Rubrik, angefüllt mit Stoßleuzern, Schelten und Vorwürfen. Und doch handelt es sich hierbei meist um Ansiedler und Plantagenbesitzer, die schon in gewissem Sinne in „Kulturgegenden“ wohnen. Noch viel schlimmer scheint unseres Erachtens der Ansiedler daran zu sein, der tief im Innern, fernab von jeder Station, mitten im Urwalde sitzt.

So manche Klagen sind uns von solchen Seiten zugegangen. Einige davon seien denjenigen Stellen, die es angeht, zur Beachtung empfohlen.

Ein Siedler schreibt uns: „Es gibt hier bisweilen Zeiten, wo man glaubt, es geht gar nicht mehr und man allen Grund zum Verzweifeln hat. Dieser Krager mit dem schwarzen Araber und Wienpersonal! Diese lieben schwarzen Mitbrüder sind die richtigen wackelhaften Sozialdemokraten, an denen Bebel und Singer ihre helle Freude haben würden, d. h. solange diese Herren die Faulheit, Frechheit und Niederträchtigkeit dieser schwarzen „Genossen“ nicht am eigenen Leibe verspürten. Der Ansiedler, der weder Regierungsbeamter noch Missionar ist, ist für sie ein minderwertiger Weißer, ein „Sch. nst Ulet“, mit dem sie dank der famosen Eingeborenenpolitik der höchsten Beamten hier machen können, was sie wollen. Der einsam in der Wildnis hausende Ansiedler ist ihnen gegenüber völlig machtlos. Er ist ihrer Faulheit und Frechheit preisgegeben. Beschwerden an die Militärstation wegen Kontraktbruch, Arbeitsverweigerung usw. sind illusorisch, wer greift die Uebelthäter hier in der Wildnis? Selbst wenn die betreffenden Beamten den besten Willen haben, dem Ansiedler zu helfen, sie können und dürfen es gar nicht; denn kein Schwarzer darf von irgend jemand zur Arbeit gezwungen werden, und ehe diese lieben Schwarzen über ihren geringen Bedarf an Steuergeld usw. hinaus eine Hand zur Arbeit rühren gegen Geld und gute Worte — da kann man lange warten. Seelenruhig, mit verschärkten Armen, sehen diese „Herren“ zu, wie der Ansiedler sein Vieh selber hüten muß oder das vom Sturm zerfetzte Dach seines Hauses selber ausfließt und von früh 4 Uhr an bis in die Nacht arbeitet, um für sich und die Seinen sein täglich Brot und die Steuern für den Staat zu verdienen. Solch ein Weißer steht ihrer Meinung nach tief unter dem Sander und dem Askari. Denn

der Sander braucht nicht zu arbeiten und der Askari bringt den Schwarzen Kraft seiner Serkalgewalt mit der Milchpfeife den nötigen Respekt und Fleiß bei, wenn Wegebauarbeiten usw. im Auftrag der Regierung zu leisten sind. Der Ansiedler ist allein auf ihren guten Willen angewiesen, das wissen sie nur zu gut. — Und dieser gute Wille so einem minderwertigen Weißen gegenüber, der weder Uniform noch weißen Stragen trägt und schwielige Hände hat, dieser gute Wille zur Arbeit ist bei ihnen recht schwach ausgebildet.

Nun muß man dieses „Herrenvolk“, unter dem ich sitze, verstehen. Früher war es ein Räubervolk, das die angrenzenden Gebiete gelegentlich ausplünderte, Vieh und Weiber raubte und von den Gefangenen als Sklaven ihre Felder bebauen ließ, gelegentlich auch einen Sander, den sie ins Land gelockt hatten, abmürbten und seine „Duka“ unter sich verteilten, daneben Elefanten jagten und durch Eisenhandel reich wurden. Diesen geborenen Raubrittern, die unter sich nur durch tyranische Despotie ihrer Häuptlinge im Zaume gehalten wurden, wurde von der deutschen Regierung in langwierigen blutigen Kämpfen das Handwerk gelegt. Sie mußten nun selber ihre Felder bebauen, und die Raubzüge hörten auf. Der Weiße faßte festen Fuß in ihrem Land, zuerst der Regierungsbeamte, der Soldat. Dann kamen Missionare, die hier allerdings wenig Erfolg haben. Und schließlich kam auch ab und zu da und dort ein weißer Ansiedler ins Land — eine neue Sorte Weißer, nicht regierend, auch nicht lehrend, sondern arbeitend, und begehrten die Mithilfe dieses „Herrenvolkes“ bei ihrer Arbeit gegen Vogn. Das ist eine recht große Zumutung an die ehemaligen Raubritter, und sie drücken sich davor, solange sie nicht gar zu nötig ein Stück Zeug brauchen oder ihnen der steuereintreibende Askari aufs Dach steigt. Zwingen kann sie niemand, also wozu sich unnötig Geld verdienen, wenn das Spazierengehen angenehmer ist. — Ich hatte früher zur Arbeit genügend Leute. Jetzt aber, wo fast alle Monate ein Arbeiteranwerber für die Bahn oder Plantagen hier durchzieht und zu Hunderten Leute nach der Küste oder zum Bahnbau holt, werden die Arbeiter rar, und man ist auf die hier aufässigen Wahege angewiesen, die selbstverständlich nicht zum Bahnbau gehen, weil — sie da schließlich doch arbeiten müßten.

Ein Regierungsbeamter, der dem Ansiedler wohlwollend gesinnt ist, kann durch bloßen Hinweis an die Leute auf ihre Pflicht viel erreichen zum Besten des Ansiedlers. Und ich muß sagen, daß ich einigen Herren Offizieren in dieser Beziehung viel Dank schulde; denn sonst hätte ich bei Unbotmäßigkeit und Faulheit der hier ansässigen Eingeborenen, auf die ich angewiesen bin, schon längst können die Bude zumachen. — Sollte nun nicht aber, was jetzt Gefälligkeit der Herren Beamten ist, gutes Recht des Ansiedlers sein. Von Ausbeutung der lieben Schwarzen, worüber zu Hause so oft gezetert wird, kann hier keine Rede sein; denn ich selbst muß körperlich dreimal soviel arbeiten als diese Schwarzen und befinde mich ganz gesund dabei. Ist denn die Beziehung und Behandlung dieser Schwarzen durch den Ansiedler so geringwertig, daß ihm als Gegenleistung seitens der Regierung nicht ein gewisses Recht auf Polizeigewalt und Aufsicht über das Tun und Treiben dieser „Herren-Schwarzen“ zugestanden werden sollte, zumal hier tief in der Wildnis, wohin der Arm der Regierungsgewalt nicht so recht reicht? — Man rede nicht davon, man solle als Ansiedler versuchen, die Leute mit Güte, hohem Löhnen usw. zur Arbeit zu locken. Dies alles gilt bei der Bande nur als Schwäche und ist geeignet, das Ansehen des Ansiedlers in ihren Augen noch mehr herabzusetzen. Nur durch gelinden, aber gerechten, konsequenten Arbeitszwang läßt sich hier was erreichen bei den Leuten, so wie er seitens der Regierung in bezug auf Steuern und Wegebauarbeiten geübt wird. Solange dies nicht eingeführt ist, kann ich keinem Ansiedler raten, sich hier niederzulassen. Bei diesen Zuständen ist es nicht ausgeschlossen, daß ich eines Tages als mittelloser Weißer mit Weib und Kind nach Hause gehen muß, und meine jahrelange mühevolle Arbeit umsonst gewesen ist.

Der Mission und den einzelnen Herren Missionaren, die mich hier persönlich kennen, schulden wir vielen Dank für so manche freundliche Hilfe. Dasselbe gilt auch von den Herren Offizieren, die mir stets wohlwollend entgegenkamen, soviel es in ihrer Macht stand."

Das sind die Klagen eines Mannes, der uns als ein ruhiger, sachlicher Beurteiler, als gewissenhafter und fleißiger Mensch bekannt ist.

Es muß der gubernementalen Politik in Ostafrika der Vorwurf gemacht werden, daß sie sich dem Ansiedlungsproblem völlig passiv gegenüber verhält. Es sollte sich doch nun auch dort die Erkenntnis Bahn brechen, daß die Ansiedlung durch Deutsche nicht länger verhindert werden kann, und man sollte deshalb dem wirtschaftlichen Wohlergehen und der Sicherheit an Leben und Eigentum der Ansiedler ein größeres Interesse entgegenbringen. Beson ers günstige Gebiete, die möglichst nahe an der Bahn liegen, müßten für die Besiedlung durch Deutsche reserviert werden. Die Besiedlung müßte von gewissen Punkten aus in konzentrischer Weise sich forsetzen, so daß bei einem eventuellen Aufstande die Eingeborenen sofort auf einen Schutzwall deutscher Ansiedler treffen würden, dadurch würde es möglich sein, die Aufstände sofort zu unterdrücken, und den Ansiedlern eine Kolonie wie feinerzeit in Südwest wäre unmöglich. Es müßte also im großen und ganzen die Besiedlungspolitik durchgesehen werden, wie sie in Nordamerika von den Indianern geübt worden ist.

Die Besiedlungspläne können nie durch hohe, sondern durch niedrige Bodenpreise gefördert werden. Deshalb müßten in den Besiedlungszone die Bodenpreise für eine gewisse Zeitdauer festgesetzt werden, so daß die letzten Ansiedler ebenso günstige Bedingungen finden wie die ersten.

Die Arbeiterfrage müßte in ähnlichem Sinne gelöst werden, wie unser Gewerksmann in seinem Brief vorschlägt.

Da der jetzige Staatssekretär des Kolonialamtes als Freund der Kleinansiedlungen bekannt ist, ist wohl zu erwarten, daß er auch dieser Frage das größte Interesse entgegenbringt und dafür Sorge tragen wird, daß eine Idee und ein Gedanke von der höchsten Spitze bis zu den untersten Organen unserer Kolonialregierung erfüllt: Die deutschen Kolonien ein Neu Deutschland, eine Heimat für ein neues deutsches Volk, wirtschaftlich unabhängig, gesund an Leib und Seele!

Soweit die „Deutschen Kolonien“! Den Weg, wie das zu erreichen ist, zeigt ja der „Pflanzenerbrief“ der Rundschau. Maulhalten und Steuerzahlen, der bekannte vormärzliche politische Katechismus für alle superklugen Untertanen, die da etwas von Selbstverwaltung und Mitarbeit an der Regierung faheln. „Pflanzen kann man nicht mit Schlagworten, sondern mit der Tat und die Bedürfnisse der Pflanzler können nicht auf Pflanzerversammlungen befriedigt werden, sondern im Benehmen mit Bez.-Amt und Gouvernement. In erster Linie ist es m. E. notwendig, sich das Vertrauen dieser Behörden zu erwerben durch sichtbare Leistungen und Handlungen usw.“

Das erinnert ja bald an die alte, gute Zeit im Reiche des Väterchen Zar! In Tanga herrschte einmütig ein Bahnbau direktor, der seine Beamten danach einschätzte wie deren Arbeiterkolonnen bei Streckenbereisungen: „Behr, lehr hoch!“ hüßten konnten.

(Nachdruck verboten.)

Die Theaterprinzessin.

187 Roman von Fr. Lehne.

Unwillkürlich blickte er auf; er konnte sich der Wahrheit ihrer Worte nicht entziehen.

„Und Du bist Priester, Vater, Verfünder des göttlichen Heiles und der göttlichen Liebe, wie kannst Du es, wenn Du sie nicht selbst hast, die Liebe, von der Du predichst? Ist Dein Glauben denn da auf Wahrheit gebaut? Es fällt in nichts zusammen, und Du stehst am Ende Deiner Tage heillos da mit der niederdrückendsten Erkenntnis, Du selbst trägst die Schuld daran.“ Ihre Augen flammten; heiße Rote lag auf ihren Wangen, und h-stra wogte ihre Brust; die Erregung hatte sie mit fortgerissen.

„Was weißt Du von alledem, was ich erlitten habe, was mich so arm gemacht hat,“ brach er aus.

Eine große Genugtuung erfüllte sie; hatte sie das Rechte getroffen, ihn zum Reden zu bringen?

„Arm, Vater? Du arm? mit zwei Wesen, die nur darauf warten, daß Du ihre Liebe antrittst — Deine Frau und Deine Tochter — — — Glaubst Du mir nicht? Was sagte denn Mutter zu mir, als ich sie mit mir nehmen wollte hinaus aus ihrem freudlosen Leben, ihr ein bißchen Sonnenschein zu geben? Sie sagte, ich kann Vater nicht allein lassen, und ich will es auch nicht?“

„Siehst Du, die Mutter hat die Liebe, die alles trägt, hofft und duldet, sie hat sie jahrelang gehabt, und Du bist achlos daran vorübergegangen, hast ihr stilles Walten um Deine Behalichkeit als etwas Selbstverständliches genommen, Du hast die Sonne nicht sehen wollen, die Dein Leben verklärt hätte! Du hast Dir Dein Leben

Mein mein Verehrtester, da stehen Sie mit Ihren exzessiven Ansichten auf einem sehr vereinzelt Standpunkte, den heute der konservativste gefinnteste europäische Staatsmann (außer dem staatskundigen Herausgeber der D.-D.-A. N. vielleicht) nicht mehr teilen würde, weil er hoffnungslos ist. Das sind vormärzliche Ideen, was Sie da äußern, Ideen, die sogar Völker wie die Türken, die Perser und neuerdings selbst die Chinesen abgestreift haben. Gesunde kräftige Mitarbeit an der Verwaltung und unverböhrenes Neußern der Wünsche und Beschwerden der Bevölkerung, Ueberwachung der Ausgaben von Geldern für staatliche Zwecke, maßvolle Kritik etwaiger Fehler der Verwaltung und ihrer Organe und Vorschläge zu deren Abstellung — das macht das konstitutionell beschlossene politisch-staatliche Leben der Neuzeit aus, das hat den Fortschritt auf allen Gebieten erzielt, den wir im 20. Jahrhundert vor uns sehen. Aber wie gesagt, darüber läßt sich nicht mit Jemand streiten, dem in erster Linie an einer guten Zensur des Bezirksamts und des Gouvernements gelegen ist, der die Grundsteuer nach der Kilometerkala gesteuert wissen will, und der in seiner biographischen Schilderung der „Möhren“ so rührend rarr sagt: „Wenn man auch im Allgemeinen auf Donkarheit der Möhren nicht rechnen darf, ihren Vorteil erkennen sie doch“, — und weiter: „Besonders beliebt ist bei den Arbeitern die Bettstelle.“ — Guttes, kleines Möhren!

Das Flugwesen in der Kolonial-Technischen Kommission.

II.

Die photographische Geländeaufnahme ist nicht nur Selbstzweck, sondern auch Mittel zum Zweck für die Verwendung der Flugzeug, denn wenn schon in unserem äußerst bebauten Vaterlande dem Flieger die Orientierung beim Überlandfluge erfahrungsgemäß äußerst schwierig ist, so liegt es auf der Hand, daß in einem wegrarmen, mit großen Wäldern, weiten Steppen und auch ausgedehnten Plantagen bedeckten, stellenweise auch unbewohnten Lande das Zurfinden für den Flieger fast ein Ding der Unmöglichkeit wird. Es bietet sich ihm ja zwar die Möglichkeit, in Sicht der Erde durch Verwendung des Kompasses ungefähr die gewollte Richtung zu halten, aber viele Fälle der Disorientierung bei Überlandflügen beweisen, daß der Kompaß allein hierzu nicht ausreicht, sondern daß ein geeignetes Kartenmaterial unerlässlich ist.

Die Frage ist lediglich, auf welche Weise sich die Vorbereitung der Verwendung von Flugzeugen in den Kolonien am wirksamsten fördern läßt. Im gegenwärtigen Stadium des Flugwesens müßte angestrebt werden, daß einzelne, wenn auch nur wenige Flugzeuge vielleicht in Deutsch-Ostafrika vorhanden sind, um Erfahrungen an Ort und Stelle zu sammeln. Da nun hierfür weder Staatsmittel noch private Mittel ohne weiteres zur Verfügung stehen werden, so würde zu erwägen sein, ob nicht einzelne als Flugführer ausgebildete Offiziere in die Schutztruppe von Deutsch-Ostafrika übernommen oder besonders geeignete Ostafrikaner in Deutschland ausgebildet werden könnten, damit sie zunächst die Verhältnisse an Ort und Stelle erkunden, und bei günstigem Ausfall dieser Erkundung würde sich dann empfehlen, Flugzeuge mit Ersatzmaterialien nachzusenden, um durch den Erfolge zunächst zu bewirken, daß eine Verwendung

möglich und in der Folge, daß eine Verwendung in den Kolonien erwünscht ist. Jedenfalls empfiehlt es sich, mit einem ablehnenden Urteil recht vorsichtig zu sein, denn nicht nur Streichhölzer, Leuchtgas und Hinterlader sondern sogar die Eisenbahn wurde feinerzeit vor ihrer Einführung von den berufenen Sachverständigen nicht nur skeptisch angesehen, sondern geradezu abgelehnt. Es ist durchaus nicht nötig, daß bei Einführung eines neuen Verkehrsmittels ein dringender Bedarf gerade für ein solches vorliegt. Das Vorhandensein erzeugt das Bedürfnis.

Auf Grund des Herrn Major a. D. v. Eschubi und der sich daran anschließenden Beratungen, an welchen sich die Admiralsärzte Professoren Dr. Maurer und Dr. Kohlshütter vom Reichs-Marine-Amt und der frühere Gouverneur v. Bennigsen beteiligten, hat die Kolonial-Technische Kommission des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees den Beschluß gefaßt:

1. Material über Erfahrungen bei Flugversuchen in fremdländischen, tropischen Kolonien dauernd zu sammeln und durch Flug- und koloniale Sachverständige auf ihre Anwendung in den deutschen Kolonien prüfen zu lassen.
2. Beim Reichs-Kolonialamt zu beantragen, als Flugführer ausgebildete Offiziere in die ostafrikanische Schutztruppe zu übernehmen.
3. Ein Stipendium von zunächst 4000 M. auszusprechen zum Zweck, zwei besonders geeignete Ostafrikaner als Flugführer in Deutschland auszubilden zu lassen.

Aus unserer Kolonie.

Entdeckung weiterer zusammenhängender Höhlen in den Matumbi-Bergen.

Hierüber schreibt das amtliche Kolonialblatt: Der Vorgesetzte der Bezirksniederstelle Ribata hat in der Nähe der im Jahre 1909 entdeckten Mangoma-Höhle drei weitere zusammenhängende Höhlen aufgefunden, die voraussichtlich mit der zuerst genannten in Verbindung stehen, wenn auch diese Verbindung noch nicht festgestellt werden konnte.

Der Eingang der Nduli-Höhle liegt zwei Stunden östlich von dem Austritt des Mumbi-Flusses aus den Mbinga-Bergen, in einer mit mächtigen Bäumen und vielen Schlinggewächsen bestandenen Seitenschlucht, 40 m über dem Flußniveau. Die Höhle besteht aus einer Vorhöhle, der eigentlichen Höhle und Gängen. Die Wände bestehen aus schichtweise übereinander gelagerten Kalk- und Sandsteinen, deren ausgewaschene Ränder oft weit in die Höhle hineinragen. Die Tropfsteinbildung ist stellenweise sehr beträchtlich. Die Höhlenhöhle führt fließendes Wasser. Sie ist durch Niederbrechen der Decke zum Teil verschüttet, ein Vorwärtkommen daher oft sehr erschwert. Die Höhle ist bis auf 1850 m vom Eingang entfernt. Es wurden dabei fliegende Hunde sowie ein meterlanger armdicker Aal und ein 1 1/4 m langer Wels beobachtet. Ein Vorkommen aus der Höhle, wenn die Lichter verlöschen, ist ausgeschlossen.

Am folgenden Tage, dem 28. Dezember 1910, wurde eine Viertelstunde vom Eingang der Mangoma-Höhle ein auch den Eingeborenen unbekannter 50 m breiter Spalt, der von Schlinggewächsen überwuchert war, entdeckt, von dem ein 2 m breiter und 2 m hoher Gang in südöstlicher Richtung führt, der 150 m vom Anfang durch ein 10 m tiefes Einsturzloch „Kinaugwana“ von oben Licht erhält. Der Gang führt in eine 8 bis 15 m breite Höhle, die mehrere Seitengänge hat und nach 1000 m in die Nduli-Höhle 600 m von ihrem Eingang einmündet. Da sich bei dem oben erwähnten Spalt noch ein zweiter Gang links von dem zuerst

verdorben, weil Du neben Deiner Frau und nicht mit ihr gelebt hast! Und wenn sie Dir jetzt genommen würde, die treue Gefährtin so vieler Jahre — — was denn? Vater, wir beide haben Dich ja so lieb — nimm doch unsere Liebe an — —“ bittend streckte sie ihm die Hände entgegen.

So hatte noch niemand mit ihm zu sprechen gewagt und ihm ein Bild seines Selbst vorgehalten. Mächtig hatten die Worte der Tochter an ihm gerüttelt. Mit einem langen, unerschütterlichen Blick sah er sie da an und sagte endlich mit leiser, müder Stimme:

„Lasse mich jetzt allein, mein Kind —“

Diese Rede erschütterte sie im tiefsten Herzen.

Wortlos griff sie nach seiner Hand, drückte ihre Lippen darauf und ging still hinaus, wohl verstehend, daß er allein, jetzt allein sein mußte —!

Dann suchte sie die Mutter auf, die in ihrem Lehnstuhl saß, die gefalteten Hände fest im Schoß gekrampt. Die kniete neben ihr nieder, umschlang sie und flüsterte in tiefer Bewegung:

„Wir wollen Geduld mit ihm haben. Fraue Dich, es wird noch alles gut werden.“

Mit beschiedigem Herzen reiste Ingeborg ab. Sie hatte den Vater erst kurz ihrer vor Abreise wiedergesehen, um ihm Lebewohl zu sagen. Er hatte keine Worte für sie gehabt; nur als sie sagte: „Dank ich wiederkommen, und bald?“ hatte er genickt, ihr die Hand gedrückt und war dann still in das nebenanliegende Zimmer getreten.

Sie war aber doch im tiefsten Herzen froh mit dem, was sie erreicht hatte.

10.

Die Baronin Steined wollte schon mehrere Wochen in Marienbad, ebenso auch Ingeborg mit ihrer Mutter, ohne daß bisher Gelegenheit gegeben war, die Damen einander näher zu bringen.

Dietrich war von einer förmlich nervösen Ungebild ergriffen. So bald er es einrichten konnte, wollte er den Zufall zwingen, ihm dienstbar zu sein, umso mehr, da seine Mutter nur noch wenige Tage zu bleiben gedachte. Die Sonntage brachte er stets in Marienbad zu. Er war der aufmerksamste, besorgteste Sohn, fand aber trotzdem Zeit, die Geliebte aufzusuchen, die mit ihrer Mutter in einer wenig bedeutenden aber trotzdem guten Pension sehr zurückgezogen lebte.

Ingeborg trug sich so schlicht und unauffällig wie möglich und vermied die lebhaften Promenade, da sie nicht erkannt sein wollte.

Für heute nachmittag hatte Dietrich sie in das Kurkonzert bestellt, das er ebenfalls mit seiner Mutter besuchen wollte. Nicht lange brauchte sie auf ihn zu warten. Schon von weitem sah sie ihn kommen, liebevoll besorgt eine ältere, sehr würdig und aristokratisch aussehende Dame am Arm führend. Er wählte den Platz so, daß diese dem jungen Mädchen gegenüberlag und es betrachten konnte. Ingeborgs Herz schlug heftig; das also war seine Mutter, von der alles abhing! Auch Frau Ellguth war etwas aufgeregt, und sie sprach eifrig auf die Tochter ein. Die Baronin schien ihr sehr hochmütig zu sein. Sie beobachtete sie, während diese das Publikum durch ihre Vorgnette musterte.

Zufällig blieb da Frau von Steineds Blick auf Ingeborg haften, die so bescheiden und doch so anmutig in

verfolgt gezeigt hatte, wurde auch dieser untersucht. Er führte durch einen kaum 50 cm breiten, 6 bis 10 m hohen und 650 m langen, trockenen Raum, der von unzähligen fliegenden Mücken bewohnt war. Ein in dem Hintergrund dieser dritten Höhle vielleicht nach der Mangoma-Höhle führender Gang konnte nicht beschritten werden, weil die fliegenden Mücken sich den Einbringlingen auf Kopf, Brust und Rücken setzten und gegen die Laternen flogen, so daß deren Verlöschen zu befürchten stand.

Die Mangoma-Höhle liegt etwa 50 m höher als Höhle III, Höhle II 20 m tiefer als Nr. III und Höhle I 30 m tiefer als Nr. II. Die Sohlen fallen also von Nordwesten nach Südosten ab.

Lokales.

× Eine ausgestorbene Industrie. Während in früheren Jahren die Zubereitung der Kokosfasern zu Stopfmateriale für Kissen und Matratzen eine nicht unbedeutende Eingeborenenindustrie bildete, die sich namentlich auf Chole und Mafia sehr ausgebreitet hatte, haben die arabischen und eingeborenen Besitzer der dortigen Kokosplantagen dieselbe jetzt ganz fallen lassen, da sie durch die seitens der Europäer vorgenommenen Massen-Einkäufe ihrer Feldsklaven, sowie durch die ständig steigenden Löhne für freie Arbeiter nicht mehr mit Gewinn arbeiten können. Sogar die Kokosstricke werden jetzt größtenteils von Bombay eingeführt, wo billigere Arbeitskräfte zu haben sind da es auch für die Herstellung an vorbereitetem Rohmaterial mangelt. Früher hielt jeder Bohora in Daresalam Lager von Kokosfasern (Gör), das hat jetzt aufgehört und es dürfte schwer sein, auch nur genügend Stopfmateriale für ein Kissen in Daresalam zusammenzubringen. Als Ersatz nimmt man jetzt Sisalfasern, während die farbigen Küstenbewohner Kapok vorziehen, den sie sich meist zu hohen Preisen in Zanzibar verschaffen und hier selbst mit der Hand entfeuern.

— Am Himmelfahrtstage fand in der prächtig geschmückten evangelischen Kirche die Einführung des neuen Pfarrers der evangelischen Gemeinde, Herrn Willerbach, statt. Nach einer Ansprache des Pfarrers Kriebel fand im Auftrage des Evangelischen Oberkirchenrats die feierliche Intronisation statt, worauf der neue Pfarrer die Kanzel bestieg und in einer warm empfundenen, tiefen und zu Herzen gehenden Predigt der Gemeinde sein Arbeitsprogramm entwickelte, das darin bestehen sollte, seiner Gemeinde Jesum Christum, den Auferstandenen und Verkündigten, ins Herz hinein zu predigen. — Wir wünschen dem neuen Geistlichen für sein Amt reichen Segen.

× Die große Regenzeit scheint ja nunmehr vorbei zu sein, seit einer Woche ist kein Regen mehr gefallen. Auch werden die Morgen jetzt empfindlich

kalt, ein sicheres Zeichen des Endes der Masifa. Katarhe und Schnupfen sind jetzt an der Tagesordnung. Da würde es als eine wahre Wohltat empfunden werden, wenn man ein Lokal finden könnte, wo Kaffee oder Tee zu haben ist. Aber seit dem Weggange des griechischen Cafebesizers in der Nähe des Wiffmannhotels, der türkischen Kaffee verschänkte, ist es damit alle. Wie man in München morgens auf der Durchreise auf die schüchternen Frage nach einer Tasse Kaffee die Antwort bekommt: „Trinken's doch a Maß Bier, dös mit dem Kaffee macht zu viele Umstände“, — so sagt man in Daresalam: „Trinken Sie doch 'ne Whisky-Soda, es ist gerade kein Feuer in der Küche und der Koch ist nicht da. Wenn Sie Schnupfen haben, so nehmen Sie einfach den Whisky eine Nummer stärker.“ — Nebenbei gesagt, gilt der Rat, den Whisky eine Nummer stärker zu nehmen, für alle Gebrechen des Leibes und der Seele. Hat Niemand den Mut, ein Tee- und Kaffeehaus aufzumachen, wo wirklicher Tee und wirklicher Kaffee, keine Tanninlösung und kein Bliemchenkaffee, vertrieben wird? Es müßte sich doch lohnen.

× Tembotrinkende Europäerkinder. Vergangenen Sonntag beobachtete ein hiesiger Einwohner, wie zwei Boys, die mit der Ueberwachung von Europäerkindern betraut waren, respektive dieselben im Kinderwagen spazieren fuhren, an einer Tembostraße in der Sultansstraße Halt machten, sich je eine Flasche Tembo kauften und einen genehmigten. Die Kleinen erhoben ein mörderisches Geschrei in ihren Wägelchen, worauf sie die Boys herausholten, sich von den Temboverkäuferinnen zwei Tassen geben ließen, Tembo hineingossen und die Kinder mitternachten ließen. Läßt sich auch gegen die Boys nichts tun, denn dieselben haben sich sicher nichts böses dabei gedacht, als sie den Kleinen Schreihäuten den Willen taten (und weiße Kinder pflegen hier draußen gemeinhin sehr eigenwillig zu sein), so wäre doch eine schärfere Ueberwachung der Kinder und ihrer farbigen Pfleger seitens der Eltern der Kinder sehr am Platze. So sieht man Boys mit ihren Pflegerinnen durch die Bugu-, Araber- und Sultansstraße viele Stunden lang wandern, ohne Kontrolle und ohne Aufsicht, dabei nicht im Stande, die als „Herren“ betrachteten vermögenden Kleinen an der Ausführung ihrer manchmal absonderlichen Wünsche und Einfälle zu hindern.

× Wozu ist eigentlich die elektrische Straßenbeleuchtung da? Grübler, die sonst nichts zu tun haben und sich aus dem Nachdenken einen angenehmen Zeitvertreib machen, haben herausgebracht, daß die elektrische Straßenbeleuchtung zu dem ausgesprochenen Zweck eingerichtet worden ist, bei Tage als Schmuckanlage zu dienen; was sie aber bei Nacht zu bedeuten hat, darüber grübeln sie weiter. Ganz Schlaue wollen behaupten, sie sei nachts dazu da, die Straßen zu erhellen und

begründen ihre Ansicht mit der Tatsache, daß ab und zu in einigen der elektrischen Bienen abends Licht ist. Dem ist aber von anderer Seite entgegengehalten worden, daß auf der langen Strecke vom Europäerkrankenhaus bis zur Apotheke kaum ein elektrisches Licht brennt, ebensowenig in der Straße, in der das Betriebsdirektionsgebäude der D. A. G. liegt, von der Araber-, Bugustrasse usw., von der Milchweilstraße, Sultansstraße und den Straßen in Kijutu ganz zu schweigen. Also dieses Argument kann auch nicht stimmen. — Wir möchten einen Vorschlag machen. Wie wäre es, wenn das R. W. K., daß ja jedes Jahr koloniale Preisfragen zur Bewerbung zu stellen pflegt, die Preisfrage herausgäbe: „Welchem Zweck dient die elektrische Straßenbeleuchtung in Daresalam?“ Würde sie auch vielleicht bei der Schwierigkeit der Materie nicht gelöst werden können, so würde das durch die Bearbeitung der Frage zusammengebrachte, schätzenswerte Material doch „Mehr Licht“ in die Angelegenheit bringen und das ist es gerade, was wir haben wollen. „Mehr Licht“, damit man wie vor alten Zeiten, als noch die Drescherischen Petroleumlampen allabendlich hell brannten, sicher durch die Straßen wandeln kann und nicht Gefahr läuft, im Finstern in jeden Schmutzhaufen und in jede Pfütze zu treten.

— Herr Zahnarzt Friedrich wird vom Freitag den 9. oder Montag den 12. Juni ab auf etwa 2 bis 3 Wochen von Daresalam abwesend sein, um während dieser Zeit seine Praxis im Hinterland (Morogoro, Kilossa, Dodoma) auszuüben.

— G. D. „Kingani“ fährt morgen bei Tagesanbruch nach Salala und kehrt am nächsten Tage nach hier zurück. Nur Post und Passagiere werden befördert.

— R. B. D. „Kronprinz“ verläßt morgen früh bei Tagesanbruch den Hafen, um über Zanzibar nach Tanga die Heimreise anzutreten.

Fremdenverkehr.

Hotel Kaiserhof. Herren Optm. Goering, Oberitz, Filler u. Gräß, Roth, Kürzel, Gärtner, Willers, Seehring, Dr. Mödel und Frau, Budelmann und Frau, Reg. Baumtr. Dau, Ehrath, Herrgotts, Reimling, Schickeljen, Sella, Osmann, Bleck, Franke, Metzger, Weg. Amtm. Wendi.

Hotel Bürger. Herren Kühn, Reutter, Weyelsen und Frau, Lithia, v. Dieckau, Speidert, Tröbe, Seidler, Toune, Erler, Osmann, Köstle, Feldmann.

Hotel Curmullis. Herren Bojadoglous, Sturbutis, Schäffer, Blutick, Braun, Meyer, Deimanns, Pomyalos, R. Philipp, Grammatikas, G. Vayonnis, Turbiel, Biltsies, Müller, Putroshy.

Hotel zum grünen Baum. Herren Binder und Tochter, Welters, Löwe, Freitag, Ledner, Broh, Mierien, Bauthidi, Wilbert.

Hotel Fürstehof. Herren Lehle, Kleinmann, Untenvel.

Hotel zur Eisenbahn. Herren Kunkel, Leng, Brändle, Schaffert, Land, Hummel, Pfeiffer.

Hotel „Schwarzer Adler“ Herren Kühle, Gelbrecht, Tschmann.

Hierzu 2 Beilagen.

Söhnlein

Rheingold

die erfolgreichste Konkurrenzmarke
französischen Champagners

Grosser Preis Weltausstellung St. Louis 1904
Grosser Preis Weltausstellung Brüssel 1910

Zu haben in allen ersten Geschäften und Hotels — Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft; Usambara-Magazin, Tanga und Lindi.

dem lichtgrauen Boilekleid und dem großen, mit Rosen geschmückten Florentiner Strohhut ausah.

„Sieh' nur, Diez, wach' auffallend schönes Mädchen.“

„In der Tat, verehrte Mama, ein schickes Weib, und diese Figur, einfach pompös,“ dabei sah er angelegentlich einer etwas auffallend gekleideten Dame nach, die hieben an seinem Tische vorüberging.

„Aber nein, Diez, Du bist im Irrtum; was Du siehst, begoutiert mich sogar; nein, ich meine die junge Dame in Grau uns gegenüber.“

„Ach so, da! Findest Du? Ich bin doch auch Kenner — sie ist mir aber noch nicht besonders aufgefallen.“

„Wahrscheinlich, weil Deine Kennerin von Frauenschönheit auf einem ganz anderen Gebiet liegt, das mir fremd ist! Aber sieh hier, dieses Gesicht mit dem feinen Profil und den ausdrucksvollen Augen ist wirklich zum Malen — und dieser entzückende Mund.“

„Den ich so oft geküßt,“ dachte Dietrich schalkhaft, und vor Freude klopfte sein Herz, daß sein Plan anfang zu gelingen. Die Aufmerksamkeit seiner Mutter war auf Inge gelenkt!

„Er zwang sich zur Gleichgültigkeit.“

„Du hast recht, Mama, ein hübsches Mädchen! Nur scheint mir der Schick zu fehlen.“

„Das ist wohl jetzt bei Euch jungen Leuten die Hauptsache; zum Ueberdruß hört man ja schon das Wort „Schick,“ bemerkte die Baronin tadelnd. „Der Mangel daran ist beinahe ein Vorzug in meinen Augen. Ihr habt aber den Blick für reine, edle Schönheit dadurch verloren! Was mögen das wohl für Leute sein?“

„Sie sehen etwas nach Kleinstadt und Philistertum aus,“ der Schalk in ihm wollte sich tollachen.

Aber so oft er zu Inge hinüberschaute, er konnte nicht der kleinsten Blick des Einverständnisses mit ihr erhaschen; fast beharlich hielt sie die Augenlider gesenkt und eine heiße Röte lag auf ihren Wangen; denn sie merkte ganz deutlich, daß man sich jetzt mit ihr beschäftigte.

Lang konnte sie das nicht mehr ertragen, und sie war froh, als die Baronin mit ihrem Sohne aufbrach.

Noch am selben Abend suchte er sie auf.

„Einen Augenblick nur, süßeste Inge,“ sagte er hastig, „ich hab' mich wegen einer wichtigen Sache frei gemacht; Du hast mich doch lieb, würdest alles für mich tun.“

„Das weißt Du doch! Wozu also die feierliche Vorrede?“

„Weil die Zeit drängt! Also höre! Du bist meiner Mutter in sehr angenehmer Weise aufgefallen; nun, das war ja vorauszusehen. Sei! gilt es, sich ihr zu nähern, damit dieser Eindrud verstärkt wird, und die Gelegenheit gebe ich Dir jetzt, sie kommt so leicht nicht wieder.“

Erstaunt fragend sah sie ihn an und er fuhr in bedeutungsvollem Tone fort:

„Meine Mutter hat gestern auf dem Nachhauseweg ein sehr wertvolles Armband verloren.“

„O, das tut mir leid. Schade, daß ich es nicht gefunden!“

„Du hast es ja gefunden, Inge, hier ist es,“ lächelnd nahm er ein Armband aus der Tasche, das mit einem wundervollen großen Smaragd und vielen

Brillanten verziert, einen hohen Wert repräsentierte und für den Verlierer sehr schmerzlich zu entbehren war.

Jetzt begriff sie; abwehrend schob sie es von sich.

„Nein, Diez, darauf kann ich mich nicht einlassen, ein solche Komödie zu spielen; es ist mir unmöglich!“

„Inge, sei doch nicht so engherzig. Sieh, es ist die erste Bitte, die ich an Dich richte — warum willst Du eine so günstige Gelegenheit von Dir weisen? Und ich war so stolz auf diesen Gedanken, auf alles Mögliche war ich schon gekommen.“

Sie brach in Tränen aus. „Ach Diez es ist so beschämend für mich, wir betrügen ja Deine Mutter. Ich erscheine mir so klein, wenn ich mir auf diese Weise ihre Gunst erschleichen will.“

„Du bist so zartfühlend, Inge, die Schuld fällt doch auf mich! Weinen sollst Du nicht darum,“ sagte er, „ich will durchaus nicht in Dich drängen, aber auf diese Weise sind wir im nächsten Jahre noch genau auf derselben Stelle.“

(Fortf. folgt.)

Passagierverkehr auf den Dampfern der Deutschen Ostafrika-Linie.

Mit dem R. B. D. „Kronprinz“ verlassen die Kolonie ab Daresalam: Herren Optm. Göring, Frau Kuhne, Frau Janovich, Werder, Budelmann und Frau, Richter, Bloeger, Sattler, Klotow, Pfeiffer, Philipp, Luther Knichan, Klein, Engel, Osmann, Sergt. Mühl, Zoda.

Ab Tanga: Herren Rechtsanwältin v. Kottitz und Dr. Hofmann, Jenke, Schwester Else, v. Horn und Frau, Eßlingen, Schaffmann, Dr. Lommel, Batmann, Kahl, Roth, Frau Roth-bleck und Kind, Reutter, Koppermann, Fiderl, Benerödov, Dervient, Weissenborn, Berg, Sergt. Wolff.

Ab Kilindini: Herren Wöhr, Brunnhoff, Wenzel, Wiegand, Köhler.

Traun, Stürken & Devers, G. m. b.H.

Daressalam, Kilossa, Dodoma, Tabora.

Bretschneider & Hasche, G. m. b. H.

==== Daressalam. =====

Neue Warenankünfte per „Usambara“:

Schreibmaschinen „IDEAL“ und „ADLER“

**Kummet- und Sielen-Geschirre, ganz aus Leder
für Maultiere und Esel.**

Allerbeste deutsche Sattlerarbeit.

==== Whisky „House of Lords“ =====

Franziskaner Bier; Monninger-Kaiserbier

Grosse Auswahl in Schreib- und Bureauutensilien

Getrocknete Aepfel, Birnen und Pflaumen

==== lose ausgewogen. =====

„ISOLA“-Flaschen und Picnicgefäße

halten kalte Speisen 24 Stunden kalt, und warme Speisen 24 Stunden warm.

Feinster gekochter Saft-Schinken

Hämatogen

Sanatogen

Tropenkoffer, Tropenhelme und Hüte

==== Emaillegeschirr =====

Sportstrümpfe

Moskitostiefel

Arbeiterstiefel

==== **Blumenvasen** =====

Würfelzucker — Honig — Schmierseife

Drahtgeflecht und Moskito-Gaze versch. Sorten.



Vertreter für Tanga und Hinterland:



Tr. Zürn & Co., Tanga.

Deutsch-Ostafrika in der Budget-Kommission.

Hg. Dr. Goller (Köln).

Hedner verliest ein Schreiben der Bogtländischen Industrie- und Plantagegesellschaft. Zu den beiden in dem Schreiben angeführten Fällen sei der Meereszoll höher oder doch wenigstens ebenso hoch als der Tarif selbst. Es mache unendlich viel aus, wenn man mit derartig unbestimmten Vorschlägen zu rechnen habe. Die willkürliche Haltung der Firma bei der Berechnung und bei der Berechnung je nach Raumkubikmeter oder Gewichtskubikmeter sei keinesfalls anzuerkennen. Er halte die ihm zugebrachten Klagen für gerechtfertigt.

Abgeordneter **Erzberger** giebt seiner Verachtung Ausdruck daß er endlich Unterstützung in seinem Kampfe gegen die Tarifverträge der Ostafrikalinie bekomme. Es habe früher schon darauf hingewiesen, daß es einen großen Unterschied mache, ob willkürlich die Ladung nach Kubikmetern oder nach Tonnen berechnet werde.

Der Tarif für den Heimtransport sei gar kein Tarif. Es sei überaus bedauerlich, daß Differenzierung werde. Allein die Firmen, die im Hamburger Konzern vereinigt seien, bekommen einen hohen Rabatt.

Er halte es für angezeigt, sich auf eine Resolution zu verständigen.

Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts **Dr. v. Vindequitt**: Meereszollzuschläge werden von der Boermannlinie lediglich für die Ausfuhrzölle erhoben. Die Erhebung eines solchen Zuschlags erfolge aber bei sämtlichen Linien der Welt. Er wisse deshalb nicht, ob die Linie mit der Abschaffung des Zuschlags sich ohne weiteres einverstanden erklären würde. Die Verwaltung habe aber gegenüber dem bisherigen Zustande nachdrücklich verlangt, daß diese Zuschläge veröffentlicht werden.

Auch die Wahl zwischen Kubikmeter und Gewicht werde leider von allen Linien der Welt vorbehalten. Es werde schwer sein, der Ostafrikalinie etwas anderes vorzuschreiben.

Über die Heimfracht werden bestimmte Abmachungen getroffen werden. Augenblicklich schweben Verhandlungen zwischen dem Reichsamt des Innern und dem Kolonialamt.

Was die Hafenanlagen in Daroesalam anbetreffe, so stehe die Verwaltung in Verhandlungen mit der Deutsch-Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft. Sie hoffe, die Hafenanlagen in ihre Hände legen zu können.

Bezüglich der Tangaer Hafenanlagen bemerke er, daß die Verwaltung in keiner Weise sich durch den Hamburger Konzern habe bestimmen lassen.

Abgeordneter **Dr. Semler**: Mit den Klagen gegen das Hamburger Konzern müsse man sehr vorsichtig sein; denn es liege außerordentlich nahe, daß die Klagen eine gewisse Animosität gegen die größeren Unternehmer darstellten. Die Boermannlinie sei eine Familien-gesellschaft, deren Interessentkreis begrenzt sei. Die Ostafrikalinie dagegen habe einen unbegrenzten Interessentkreis. Diese Gesellschaft habe jahrelang Not gelitten, so daß man sich entschlossen habe, sie zu subventionieren. In letzter Zeit scheine es ihr besser zu gehen. Was die gemachten Vorschläge anbetreffe, so halte er die Kommission nicht für die richtige Instanz, die darüber entscheide:

könne. Eine Resolution sei zu frühzeitig. Der Reichstag möge nicht in die kaufmännischen Geschäfte einer freien Erwerbsgesellschaft eingreifen.

Der **Vorsitzende** verliest folgende Resolution: Der Reichstag wolle beschließen:

den Herrn Reichstanzler zu eruchen, darauf hinzuwirken, daß für die subventionierte Durchführung nach Möglichkeit bestimmte einheitliche Tariffätze für Aus- und Heimfracht festgesetzt werden.

Erzberger. **Grüber**. Abgeordneter **Erzberger** begründet die Resolution. Das Schwerkriegs sei darauf zu legen, daß man einheitliche Tarife verlange. Subventionierte Linien haben alle Interessenten gleichmäßig zu behandeln. Die Einwendung des Abgeordneten **Dr. Semler**, es werde mit der Annahme der Resolution in das Erwerbsleben einer freien kaufmännischen Gesellschaft eingegriffen, könne er deshalb nicht anerkennen. Er bitte, die Resolution anzunehmen.

Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts **Dr. v. Vindequitt** weist darauf hin, daß für die Ausfracht schon allgemeine Frachttarife bestehen. Über die Sätze für die Heimfracht seien Verhandlungen im Gange.

Der **Vorsitzende** bemerkt, daß durch die Annahme der Resolution die Verhandlungen nur gefördert werden.

Abgeordneter **Dr. Semler** erklärt, daß er für die Resolution nicht stimmen könne. Er halte es nicht für richtig, in dem jetzigen Stadium der Verhandlungen mit dem Schwerkriegs einer solchen Resolution in den Betrieb einer Erwerbsgesellschaft einzugreifen, soweit die Regierung über Veröffentlichung der Tarife und sonst verhandelt, sei die Resolution überflüssig. Weiter gehend sei sie unberechtigt, werde wahrscheinlich nicht beachtet und sei dann schädlich.

Abgeordneter **Dr. Stresemann** wendet sich gegen die Ausführungen des Vorredners. Die Resolution greife nicht in die Freiheit eines kaufmännischen Betriebes ein. Durch die Annahme der Resolution solle nur darauf hingewirkt werden, daß über die Höhe der Fracht feste Bestimmungen getroffen werden, so daß der einzelne eine völlige Gewissheit habe.

Die Diskussion wird geschlossen. Die Resolution **Erzberger**, **Grüber** wird angenommen. Titel 6 wird angenommen; desgleichen Titel 7 und 8.

Kapitel 2 wird angenommen. Kapitel 3. (Militärverwaltung für die Militärverwaltung.)

Abgeordneter **Erzberger** fragt, ob es vom staatsrechtlichen Standpunkt aus richtig sei, daß die sämtlichen Kosten der Militärverwaltung auf das Reich übernommen werden. Dieser Zustand habe doch nur vorübergehend sein sollen.

Seiner Ansicht nach habe die Kolonie die Militärlasten zu übernehmen. Der jetzige Zustand könne nicht als dauernd angesehen werden. Er habe gar nichts dagegen, daß für die nächsten Jahre der Ausgleichs fonds für Ostafrika noch angewandt werde. Die Eisenbahnen werden sich nicht sofort rentieren können. Aber darüber hinaus brauche man keine Gelder in den Etat einzustellen. Die von ihm angeregte Frage komme bei allen Kolonien in Betracht. Er bitte,

bei den künftigen Etat davon abzugehen, alle Militärlasten auf das Reich zu übernehmen.

Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts **Dr. v. Vindequitt** hebt hervor, daß es ausgeschlossen sei, irgend etwas aus dem Ausgleichs fonds für militärische Zwecke zu verwenden.

Abgeordneter **Dr. Grube** (Brandenburg) weist darauf hin, daß der von dem Abgeordneten **Erzberger** gewünschte Grundlag schon in diesem Jahre bei Staatsschön angewendet worden sei. Die überschüssigen 200 000 M der Einnahmen seien für militärische Zwecke verwendet worden.

Die Diskussion wird geschlossen.

Korreferent, Abgeordneter **Dr. Arning**: Er sei etwas anderer Ansicht. Die Deckung der Kosten für das Militär habe das Reich zu tragen. Er halte es jedoch nicht für notwendig, hierauf näher einzugehen, da das Reich bei der jetzigen wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonien noch für eine Reihe von Jahren werde Zuschüsse zahlen müssen.

Kapitel 3 wird angenommen. Außerordentlicher Etat.

Kapitel 1. Titel 1 und 2 werden nach dem Vorschlage der Referenten angenommen.

Titel 3. (Erparnis aus dem Rechnungsjahr 1908.) Die Referenten beantragen die Bewilligung des Titels.

Abgeordneter **Erzberger**: Wegen Titel 3 habe er Bedenken. Die Summe von 4993 M sei seiner Ansicht nach in die Übersicht der Einnahmen und Ausgaben einzutragen. Die Grundzüge der Staatswirtschaft müssen in gleicher Weise auch im Kolonialetat durchgeführt werden.

Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts **Dr. v. Vindequitt** weist darauf hin, daß die Summe schon in der Übersicht erschienen sei.

Abgeordneter **Erzberger**: Demzufolge sei die Summe schon verrechnet worden. Die Summe müsse hier gestrichen und für das Jahr 1908 verrechnet werden.

Der **Vorsitzende** bemerkt, daß die Sache noch nicht ganz geklärt zu sein scheine. Die Sache werde für den nächsten Etat eingehend geprüft werden müssen.

Titel 3 wird genehmigt.

Die Kommission beschließt, den Etat für das Ostafrikanische Schutzgebiet auf das Rechnungsjahr 1911 sofort an das Plenum zu bringen und die zum Etat für Ostafrika eingegangenen Petitionen zur Verhandlung zu stellen.

Petition Journ. II. Nr. 4153. (Die Deutsche Kolonialgesellschaft in Berlin bittet, den Bau der Usambarabahn bis zum Meru weiterzuführen.)

Referent, Abgeordneter **Dr. Arning** beantragt, diese durch die Beschlussfassung über die Titel, betreffend die Usambarabahn, als erledigt zu betrachten.

Die Kommission ist damit einverstanden. Die Kommission beschließt, die Beratung über die Petition II. Nr. 3772 zurückzustellen.

Buntes Feuilleton.

Stanley.

II.

Aber die Vitalität des Mannes, dem die Neger des Kongo später den Beinamen der „Fleischbrecher“ geben sollten, war nicht erschöpft. Er erzählt selbst, daß er um diese Zeit lieber über ein Pferd gesprungen wäre, als daß er sich Zeit genommen hätte, rund herum zu gehen. So überquellend von Spannkraft und Lebensgefühl war er. Bald finden wir ihn wieder auf einer Reise nach England, Spanien, Italien. Damals ereignete sich der eingangs erwähnte Schiffbruch; darauf sehen wir ihn wieder im Brooklyn. Er nahm Dienste in der Marine der Vereinigten Staaten, und so wie er aus bloßer Abenteuerlust früher auf seinen Südamerikas gefochten hatte, so suchte er jetzt für Nordamerika. Um diese Zeit begann er Berichte an die amerikanischen Zeitungen zu senden. Auf einem selbstgejimmerten Boot besuhr er der Missouri. In Boston schiffte er sich nach Smyrna ein. Neugierig nach Amerika zurückgekehrt, lebt er eine Zeitlang unter den Sioux- und Cheyennesindianern; für den „New York Herald“ begleitet er die abessinische Expedition, geht er nach Griechenland, wieder nach Kleinasien, wieder nach Spanien. In London bekommt er den Auftrag, Livingstone in Afrika zu suchen. Nähere Adresse unbekannt. Ohne zu zögern, fährt er über Russland, Persien, Turkestan nach Sansibar, und innerhalb zwölf Monaten hatte er den Totzerglauben gesunden. Während dieser großen Entdeckungsvollzug sich die große Wundlung in Stanleys Wesen. Er hatte alle seine Gedanken auf den einen Wunsch zu konzentrieren, Livingstone zu finden: er kannte jedes weltliche Verlangen, er dachte nicht an sich, nicht an seine Interessen, nur an seine Mission. Er war nicht nur der Führer und das Gehirn der Expedition, er war ihr Arzt, ihr Richter und ihr Krankenwärter. Er hatte keinen weißen Gefährten, und so war er ganz allein auf sich und seinen Witz angewiesen. Jeder Schritt, den er tat, war vorbedacht, und dieser ganz ingenieure Vorbedacht rettete ihn mehr als einmal das Leben. Unter so seltsamen Umständen kam in den ewigen Wäldern eine wunder-volle Ruhe über ihn, die er vorher niemals gekannt hatte. „Nicht zu wissen.“ schreibt er in sein Tagebuch, „welche Metrologe die Zeitungen morgen bringen werden, keinen Gedanken den Ereignissen in den Gerichtshöfen und Kerkern schenken zu müssen, nicht verpflichtet zu sein, sich zu kümmern, was im Parlament oder auf einem Kongress vorgeht, seine Nerven nicht erregen zu müssen mit Erdbeben, Ueberflutungen, Kriegen oder

anderen Uebeln, ist ein Glück, das nur wenige Menschen kennen lernen, und es entschädigt mich reichlich für die Mühseligkeiten dieser Reise, für die Hitze, die spärliche Nahrung, die Malaria und andere Krankheiten, denen ich gleich ausgesetzt war, sowie ich Afrika betrat.“ In diesem Glück der Einsamkeit, in diesem Zauber der blendenden Sonne der afrikanischen Heide und des im ewigen Zwielicht liegenden tropischen Urwaldes muß man die Gründe suchen, die Stanley — uneingedenk der Lebensgefahren, der täglichen Fieber, der veräufsteten Feile — immer wieder drängten, aus dem Wirbelsturm der Zivilisation zu den primitiven Menschen und der primitiven Natur des schwarzen Kontinents zu fliehen. . . .

Weshalb man uns im Ausland nicht mag!

Im Maiheft von Velhaagen und Klasings Monatsheften veröffentlicht Professor Dr. Eduard Heyck eine kulturgeschichtliche Studie „Vierzig Jahre seit dem Frankfurter Frieden“, in der er auf die Unbeliebtheit der Deutschen im Ausland zu sprechen kommt. Zum guten Teil schreibt er sie von der internationalen Verbeugung her. „Ein nicht geringerer Teil“, meint er, „kommt aber auch auf die eigene Erscheinung des neueren Deutschen. Er ist an sich nicht lebenswörter für den Geschmack der übrigen Welt geworden. Dem ist nicht ganz das Mißverständnis zu versagen. Gewaltige Massen von unseren Landsleuten, die früher in örtlicher Gebundenheit sympathisch zu bürgerlichen Bildung aufstrebten, sind durch die mächtige wirtschaftliche Entwicklung unvermittelt rasch in die allgemeine überallreiche Betrieblichkeit eingestreckelt worden, müssen überall bemerkt werden, fühlen sich als Persönlichkeiten und suchen die instinktiv empfundenen Lücken in ihrem Selbstbewußtsein durch eine aggressive Art von Sicherheit zu verschleiern. Solche, die ihre Semester auf einer Unversität gebummelt haben, sind keineswegs ausgeschlossen. Und da sie allezeit mit wahren Geistes hunger gewisse meistbegehrte Zeitungen und Witzblätter und hier und da auch eine entsprechende Buchlektüre zu sich nehmen, so geht sich hinzu die Verwechslung dessen, was ihnen auf diese Weise an Ueberlegenheit noch hinzuwächst, mit den Materien einer wirklichen Bildung, von der sie nicht wissen, wie ferne sie ihr geblieben sind. Etwas unangenehm Eingebildetes, Unerzogtes, gefallsüchtig Brutales ist vielfältig in das deutsche Wesen hineingekommen, und da so sehr viele sich so geben, so ist ein neuartiges savoir vivre entstanden, dessen Mittel im Getümmel Argwohn, stumpfe Rüste, vorbeugende Rücksichtslosigkeit sind. Ferner haben die Massenhaftigkeit aller ab-stufenben Organisationen, sowie die ausgeprägte Ver-äufferlichung im Verkehr von Vorgesetzten und Unter-

gebenen den Durchschnittsmenschen bei uns charakteristisch daran gewöhnt, überall höhere oder geringere zu suchen und den anderen mechanisch abzutaxieren, ob er vor ihm die Dienersprache reden oder sich kühl von oben geben soll. Von seinem menschlichen Wesen, Deuten und Inhalt, seiner Gutherzigkeit sucht demnach jeder möglichst wenig im Tagesverkehr zu verraten. Das Vor-teilhafteste ist eine leere, steife Korrektheit, zu deren Ersatz aber vielfach auch die kahle Unart angewendet wird. Das fällt aber alles den Ausländern am meisten auf, deren Vorstellungen unwillkürlich ein besonders unter-richtetes und erzogenes Volk vorschwebt. „Es muß wohl ein zwiefaches Deutschland geben, ein geistiges und ein rohes, ich habe in der äußeren Physiognomie nur das letztere bemerkt“, äußerte vor einem Jahre Stohypin nach einer Reise zu einem Journalisten. Eng-lische Schriftsteller, und zwar solche von Urteil und Ob-jektivität, die Deutschland seit Jahrzehnten kennen, he-ßen den Riesenaufschwung, aber auch die zunehmende Unlebenswürdigkeit und innere Beschmacklosigkeit her-vor. Und das Ausland bei sich zu Hause ärgert sich still oder laut über die deutschen Reisescharen. Früher hieß der Engländer der steife, äußerliche Mensch, jetzt erscheint er lebenswürdig und menschlich interessiert im Vergleich mit dem Knownothingtum der Deutschen. Gegen uns ging es, wenn Björnson eine Bewegung gegen die Fremdenindustrie in Norwegen einzuleiten suchte. „Pösetydsker“ sagen wegwerfend die Dänen: „Spagnuoli“ — dumme Spanier mit armselig hohler Würde — spotten die Italiener; „Baroni, Baroni“ rufen im Orient die Sungen als hochschickkundige Psycho-logen hinter den Deutschen der großen Reiserarawanen her. Aber dieser um sich gereifende neudeutsche Vor-zehms-Snobismus hat seine ersten Bedenklichkeiten auch daheim. Das gesunde Leben keiner Nation ver-trägt es auf die Dauer, wenn das Gefühl von Ge-meinschaftlichkeit und Gutgesinnung einem Gebaren der verächtlichen Kälte weicht. Zumal alle sozialen Ver-stimmungen bei uns noch in nationale umschlagen. Sie verstärken nicht bloß die dem Arbeiter eingerebete Hoff-nungslosigkeit, sich jemals bei der Liebe zum Vaterland und Deutschum wohler zu fühlen. Auch vergleichungs-fähige Gebildete sagen sich offen, wenn auch unger-n, daß ihnen das skandinavische oder westeuropäische Ni-veau angenehmer durch unbefangene Natürlichkeit und durch gesicherte Selbstverständlichkeiten des Takt und der menschlichen Gesinnung ist.“

Soenneden's

Gold-Füllfederhalter

sind wieder eingetroffen.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, Daroesalam.

HANSING & Co. Hamburg

Daressalam Zanzibar Mombasa Muansa Entebbe
Einfuhr Ausfuhr Bank Kommission
Leichterei, Landen und Verladen
Spedition. Schiffsabfertigung
Petroleum und Kohlenlager

Vertreter für

Chartered-Bank of India Australia
and China

Dynamit A.-G. vorm. Alfred Nobel & Co
(Lager am Platze)

A. Strandes & Co., Bombay

Verein Hamburger Assecuradeure

Albingia Feuerversicherungs-
Gesellschaft.

(Abteilung Feuerversicherung)

The Asiatic Petroleum Company

Wilkins und Wiese, Neu-Hornow
(Lager afrikanischer Hölzer)

Norddeutsche
Versicherungs-Gesellschaft

Lloyds Agenten

Andrew Usher & Co's Whisky

Friedr Krupp, Actiengesellschaft Gruson Werk
Bergwerks- und Landwirtschaftliche Maschinen — Sämtliche Maschinen für Plantagenbetrieb.
Ankauf sämtlicher Landesprodukte.

[57]



Raubtierfallen.

405 Leoparden, Hyänen, Sturp-
schweine, Servals, Mani-
schweine, Marder, Luchse,
Fuchs- und Biberarten
Herr Theo M. Plantage M.
Kolonien (Südamerika), mit unseren un-
verwundlichen Fangapparaten.
Für Präkurator mit anerkannt
Fangmethoden gratis u. franco.

Spezial-Raubtierfallen-Fabrik
E. Groll & Co.,
Haysau 1. Schl.

MAX ERLER

Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant
LEIPZIG Brühl 34-36

empfiehlt sich zur

Verarbeitung alle Arten Felle
zu **Teppichen** mit natu-
ralisierten **Köpfen**, **Klei-**
dungs- und Gebrauchsge-
genständen etc., sowie **Nat-**
uralisieren und **Aus-**
stopfen von Jagdtrophäen.
Anfragen werden bereitwilligst
beantwortet.



Sattel m. Gr. Bgl. Def
Zm. 2. 66. 70. 90.
100 M.
mitf. u. 2 lb. Bgl. a.
S. anq. 25. M.
Damenfart. m. Gr. Bgl.
160. 190. 220 M. g.
Nachm

postfrei, b. Lorenz. 5% Rabatt.
Aug. Baumbach, Braunschweig. Ute
Wage 22.

Telephon No. 44.

Carl Becher, Daressalam.

Telegr. Adr.: „Eisenlager“.

Eisenwaren-Spezialgeschäft

Großes Lager in erstklassigen Plantagenwerkzeugen:
Buschmesser, Hauer, Aexte, Hacken, Sicheln, Sensen etc.

Bei größerem Bedarf stehe ich mit Gratismustern gern zu Diensten.

[151]

Wm. Liebelt

Daressalam.

Telephon 62 — Unter den Akazien 37.

Spezial-Speditionsgeschäft.

Transportarbeiten aller Art.

Durchspedition
nach allen Plätzen Europas
ohne Zollrevision auf Unterwegs-
stationen.

Erstklassige Vertretungen
in allen deutschen Städten,
sowie Neapel und Marseille.

Für ankommende Güter und Gepäck-
sendungen erbitte Konnessements bzw.
Postvollmacht.

Reisebureau.

Für Heimreisende durch Egypten ab
Suez: Fahrpläne nach Cairo, Luxor u.
Assuan, Alexandrien, Port Said,
sowie Prospekte gratis.

Wäschetinte!

Zum Zeichnen der Wäsche
empfehlen
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Tel.-Adr.: „Willibald“

WILLY MÜLLER

Postfach Nr. 50.

(Gegenüber Carl Becher — Unter den Akazien)

Import

==

Bank u. Commission

==

Export

Vertretung von:

Martin Falk, Hamburg,

S. L. Behrens & Co., Manchester,

Union Castle Mail Steamship Comp.

Vryheid Railway Coal & Iron Co. Ltd.,

Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz,

Davis & Soper, London.

Lager in: Cement, Wellblech, Teakholz und Steinkohlen.
Getränken, Cigarren.

Sämtliche Eingeborenenartikel als Kangas, Decken, Unterhemden,
Tabak etc.

Reis, Zucker und Eingeborenengetreide.

Commissionsweise Ausführung von Aufträgen für Europa
und Verkauf von Landes- u. Plantagenprodukten unter Bevorschussung.

Uebernahme von Plantagen-Vertretungen.

[238]

Charlotte Zimmermann.

Platzvertretung Daressalam

Postfach 47

für

Postfach 47

Heinrich Jordan.

Neu eingetroffen:

**Herrn-Gürtel
u. Gürtelwesten.**

**Leichte und
Reise-Anzüge.**

Crawatten.

Schlafanzüge

Hosenträger

Kinderkleider

Hüte.



A. HALLER

WAGEN-FABRIK

DARESSALAM.

Ständiges Lager in Last- und Luxuswagen, sowie Achsen, Federn, diversen Ersatzteilen etc.

Neubestellungen und Reparaturen schnellstens.

Gesucht

von einer Sisalpflanzung im Norden per 15. Juni oder 1. Juli ein tüchtiger, nüchterner

Maschinist.

Angebote mit Angabe bisheriger Tätigkeit und Gehaltsansprüchen unter **E II** an die D.-O.-A. Zeitung, Daressalam.

Ein junger Mann, 27 Jahre alt, sucht Stellung auf einer Pflanzung. Seit 1. Dezember 1910 im Lande. Auf einer Gummi-, Sisal- und Baumwollpflanzung bis jetzt tätig gewesen. Offerten erbitte unter **L 303** an die Expedition d. Zeitung.



Heimats- und Tropen-Uniformen

Tropen-Civil

Extra-Uniformen — Elegante Reiseanzüge

GUSTAV DAMM, Berlin W. 8, Mauerstr. 49

neben dem Kaiserl. Oberkommando

Telegramme: Tropendamm Berlin Fernsprecher I 6015

Hotel zur Eisenbahn

Daressalam.

Tadellose bayerische Küche.

Kühle Getränke.

Saubere Zimmer.

Frau Krebs.

Ein seit Jahrzehnten mit Britisch-Indien arbeitendes

deutsches Ausrückerhaus

nicht Beziehungen in Ostafrika zur Ausfuhr von Farbwaren, Papier, Woll- und Baumwollwaren und anderer Güter, ist auch bereit, sich mit Einfuhr von Kautschuk und dergl. zu befassen.

Beste Referenzen geben und verlangt

O. Nölke, Hannover.

Wer heiratet 19jähr. Bürgerstoch. ein Kind, 400 000, 21jähr. Sohn, 150 000 Bm.? Viele 100 and vern. Damen! Herren, wenn a. ohn. Verm., bei den. solche Heir. mögl., w. j. meld. **S. Schlegel, Berlin 18.**

MAGGI'S WÜRZE



In jedem Kline, auch wenn die Flasche angebrochen, unbegrenzt haltbar.

Bekanntmachung.

In dem Konkursverfahren über den Nachlass des Unternehmers **Max Lettre**, zuletzt wohnhaft in Kidugallo, wird auf Antrag des Konkursverwalters Rechtsanwalts Müller in Daressalam neuer Prüfungstermin anberaumt

auf den 13. Juli 1911, Vorm. 10 Uhr, weil die Tabelle der angemeldeten Forderungen verschiedentlich berichtigt werden muss.

Daressalam, den 12. Mai 1911.
Der Kaiserliche Bezirksrichter

Leo Bönisch, Kilossa.

Vager sämtlicher

Safari-Ausrüstungsgegenstände

zu äußerst billigen Preisen.

Kaufmann

sucht Stellung, am liebsten auf Plantage. Offerten unter 2519 an die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen:

noch neu

3 Karrenpflüge,

2 Schwingpflüge,

2 Paar Ochsenzuggeschirre
(Stirnjosche).

1 Handwaggen.

Wo, sagt die Expedition.

LADESCHEINE

für Gouv.-Dampfer

Rp. 1.— per Block zu beziehen durch die

Buchhandlung der Deutsch-Ostafrikanisch. Zeitung Daressalam

Soeben aus dem Fernen Osten eingetroffen:

Rohseide

Lackwaren:

Servierbretter, Taschentuch-, Handschuh- und Schmuckkasten.

Satsuma Knopf-Garnituren.

Damascener- und Cloisonné-Sutnadeln.

Broschen und Gürtelschlösser.

Mocca- und Teeservice. Vasen.

Seidene und Krepp-Kimonos.

Stroh-Badepantoffeln.

Tea.

Paul Bruno Müller.

Bekanntmachung.

Vom 1. Juni d. Js. ab hört die Abfertigung von Gütern auf Gepäckschein ohne Fahrkarte zu den Personenzügen in der bisher üblichen Weise auf.

An deren Stelle tritt die Abfertigung auf Eisenbahn-Packetadressen, die zum Preise von 1 Heller für das Stück bei der Station zu haben sind.

Daressalam, 24. Mai 1911.

Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft.
Der Betriebs-Direktor.

Tropenmilch Die Jury der Welt- u. Kolonialausstellung **Brüssel 1910**



hat der Berner-Alpen-Milchgesellschaft in Stalden, Emmenthal, Schweiz den

GRAND PRIX

zuerkannt für ihre

„Bärenmarke“ Alpenmilchprodukte „Bärenmarke.“

Daressalamer Firma sucht zu baldigem Eintritt einen gewandten

Herren mit kaufmännischer Vorbildung.

Offerten mit Gehaltsansprüchen unter **W S 120** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 1289

Herr, 34 Jahre alt, verheiratet, Offizier d. L. I., seit 1 1/2 Jahren auf Sisalplantage tätig, sucht sich zu verändern. Firm in Buchführung und der Suaheli-Sprache mächtig. Offerten unter **E. H., Pangani.** 1288

Zentralbahn-Hotel, Kilossa.

Erstes Hotel am Platze.

Vorzügliche Küche, gutgekühlte Getränke. Reinliche, guteingerichtete Zimmer: zu jedem Zugverkehr warme und kalte Speisen.

Ich übernehme die Verfrachtung von Gepäck und das Verladen von Vieh (1/2 Rupie pro Stück) ab hiesigem Platze zu billigen Preisen.

Leo Bönisch.

Hotel zum schwarzen Adler

Daressalam.

Tadellose Küche.

Kühle Getränke.

6 saubere möblierte Zimmer

stehen ab 1. April zur Verfügung.

Oleo Singer.

Aus fremden Kolonien.

Der belgische Kongo.

× Katanga. Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, ist die Gründung der Katanga-Diamantengesellschaft nunmehr eine Tatsache geworden. Die Gesellschaft beabsichtigt, einen Teil des Katangagebietes, in welchem die Tanganyikaprospektoren Mangrond und Diamanden gefunden haben, auf das Vorkommen von Diamanden hin untersuchen zu lassen und will die abbaubaren Diamantfelder selbst bearbeiten. Die hauptsächlichsten Aktionäre der Gesellschaft sind die Tanganyika Concessions, Limited, und die Brüsseler Banque d'Outremer (Oberst Thy).

× Eine neue große, belgisch-deutsche Bergwerksgesellschaft. Eine neue große, belgisch-deutsche Bergwerksgesellschaft ist nach dem Antwerpener „Moniteur Maritime et Commercial“ in der Bildung begriffen. Die Gründer sind die Herren Albert von Bary, Graf Emile de Grelle, Willy van de Velde, Oscar Dhanis und Paul Custin. Sie will in den Teilen von Katanga, die noch nicht an Konzessionäre vergeben sind, prospektieren lassen. Der Name des neuen Konzerns ist La Minière Congolaise und sein Kapital beträgt 3000000 Francs. Die Minière Congolaise hat sich die technische und finanzielle Unterstützung seitens der Metallgesellschaft in Frankfurt und der Societe de Desargentation in Hoboken, Antwerpen, gesichert. Die Gründer sagen, sie seien von dem Wunsche besetzt, Antwerpen zu einem Markte für Metalle zu machen.

× Neue Goldfunde in Südkatanga. Die Commerciale et Miniere (eine der thätigsten, belai-

chten Gesellschaften, finanziert durch die Brüsseler Banquiers Gebr. Nagelcracker) hat augenblicklich etwa 25 Prospektoren in ihren Diensten, die alle in Südkatanga arbeiten. Ueber das Resultat verlautet nur günstiges. Die Gesellschaft hat bei dem Katanga Special Komitee den Antrag gestellt, ihr zwei Landstreifen zur Ausbeutung zu überlassen, wo ihre Prospektoren interessante Funde gemacht haben. Gold ist in der Nähe von Tenke, unweit der rhodesischen Grenze, gefunden worden.

× Eine geologische Karte. Eine geologische Karte der ganzen Kongokolonie wird gegenwärtig von dem belgischen Geologen Jules Cornet, dem Entdecker von Kambove (der reichster Kupfermine der Welt), zusammengestellt. Cornet hat als Geologe einen berühmten Namen und ist während der ganzen letzten 20 Jahre beschäftigt gewesen, die geologische Beschaffenheit der Kongokolonie an Ort und Stelle und aus den Berichten der Prospektoren zu studieren. Die Karte wird für viele von großem Interesse sein. Monsieur Cornet äußerte, daß die geologische Beschaffenheit der Kongokolonie bald besser bekannt sein werde, als die irgend einer benachbarten Kolonie. Das sei hauptsächlich der fleißigen Arbeit der wissenschaftlichen Expeditionen zu danken, die nicht nur jetzt, sondern schon unter dem alten Regime gründliche Nachforschungen angestellt hätten.

× Die Lobitobai-Eisenbahn. Die Bissaboner „Economista Portuguez“ teilt mit, daß in Lobitobai 4500 tons Schienen und Schwellen für den Bau der Benquella-Eisenbahn zwischen Kilometer 323 und 361 gelandet worden sind. Dasselbe Blatt bringt die Nachricht, daß fünf neue Lokomotiven und anderes Eisenbahnmaterial eingetroffen sind.

Scotts Emulsion

Ist ein überaus leicht verdauliches, wohlbelömmliches Kräftigungsmittel und deshalb für Erwachsene und Kinder gleichermaßen geeignet. Ganz vorzügliche Dienste leistet sie den Kleinen in der mit Recht gefürchteten Zahnzeit mit ihren schweren Tagen und schlaflosen Nächten für Kind und Mutter. Kinder, die regelmäßig Scotts Emulsion bekommen, werden aber viel leichter und häufig ganz ohne Schmerzen darüber hinwegkommen, so daß sie und die Mütter ruhige Nächte haben. Die Kräfte der Kleinen heben sich, ein tüchtiger Appetit stellt sich wieder ein, vor allem jedoch kommen gesunde, weiße Zähne schnell und mühelos durch. Diese Wirkung ist zunächst auf die bei der Herstellung von



Scotts Emulsion verwendeten ausgefuchtesten Rohstoffe zurückzuführen, sodann auf das langereprobte Scottsche Verfahren, in dem die Bestandteile in eine so leicht verdauliche Form gebracht werden, daß sie selbst der Säugling mühelos verträgt. Scotts Emulsion bleibt, wenn gut verpackt und an einem kühlen Orte aufbewahrt, jahrelang tadellos gut und läßt sich daher in den Tropen ebenso gut nehmen, wie in den Ländern der gemäßigten Zone.

Die Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalpackungen in Karton mit unierer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Bowne, 5 n. S. S., Frankfurt a. M.
Bestandteile: Feinster Medizinal-Weizen 150,0, prima Glycerin 50,0, unterphosphorigsaures Natron 2,0, vulv. Tragant 3,0, feinstes arab. Gummi vulv. 2,0, destill. Wasser 120,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Santal, Mandel und Vanilleöl je 2 Tropfen.

MAX STEFFENS, Daressslam-Morogoro.

Eiserne Bettstellen, Jon's Waschmaschinen,

Zinkbadewannen, Aluminium-Kochgeschirre.

Fahrräder (Opel, Adler und Brennabor), Sportwagen für Kinder.

Alleinverkauf von:

Simon Arzt Cigaretten

Elbschloßbier, Hamburg-Nienstetten,

Rhein- u. Moselweine, Adolf Huesgen, Traben-Trarbach,

Deutscher Record- und Dewar's Whisky, Perth, Scotland,

Delphin-Filter-Compagnie. Wien,

Usambara-Kaffee, Prinz Albrecht-Plantagen.

TR. ZÜRN & Co., Daressalam u. Tanga.

Import

Alle Artikel für den Eingeborenen-Handel.

Lager in:
Tüchern,
Decken, Fulanas und
Hemden, Anzügen, Stiefeln etc.
für Eingeborene.

Agentur

Vertreter für:

Herz & Schaberg, Berlin.

Johs. Schuback & Söhne, Hamburg.

Martin Gans Nachf., Hamburg,
Lebensmittel für die Tropen.

Willm. Cooper & Nephews, Berkhamsted,
Cooper's Präparat zur Viehwäsche.

Gerling & Götz, Hamburg 1, Technisches Bureau,
Wasserranlagen, Tiefbohrungen etc.

Kommission

Kommissionsweise Vermittlung aller Geschäfte.

Makler in:
Reis,
Eingeborenen-Getreide
und
allen Produkten.

Die beste deutsche Whisky-Marke ist und bleibt

● ● **Record-Whisky!** ● ●

255]

W^m. O'SWALD & Co.

HAMBURG.

Zweigniederlassungen: Daressalam, Tanga, Bagamojo, Mombassa, Muanza, Zanzibar, Madagascar

Import Bank u. Commission. Export

Agenten für

The Vacuum Oil Company
of South Afrika Ltd.

Die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft
Hamburg, Abteilung Feuerversicherung.

Import von amerikanischem Petroleum Sylvan Arrow u. White Rose 150°
Schmieröle, Maschinenöle, Benzin, Terpentin, Patentpetroleum-Koch- u. Heizölen.

Alleinige Importeure von

Beck's Pilsener Bier Kaiserbrauerei Bremen
D. & J. Mc. Callums Perfection Whisky

Stets auf Lager

Baumaterialien, Holz, Wellblech, Cement.

138]

Unser reichhaltiges Lager in
Soenneken-,
Leonhardt-,
Röder-,
Hienke & Blankerh-,
Perry & Co.-

Schreibfedern

empfehlen

Deutsch-Ostafrikan.
Zeitung.

**Buch-
binderei-
Arbeiten**

führt sauber aus

Deutsch-Ost-
Afrikanische
Zeitung

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27, Afrika Haus.

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmäßige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Ankunft von Europa

Dampfer „Usambara“	Capt. Greiwe	2. Juni 1911
„Windhuk“	„ Meyer	9. Juni 1911
„Eduard Woermann“	„ Deppen	24. Juni 1911

Nächste Ankunft von Bombay

Dampfer „Präsident“	Capt. Bremer	10. Juni 1911
---------------------	--------------	---------------

Nächste Ankunft von Süd-Afrika

Dampfer „Somali“	Capt. Stoffregen	31. Mai 1911
„Admiral“	„ Kley	17. Juni 1911
„Eduard Woermann“	„ Deppen	10. Juli 1911

Nächste Abfahrt nach Europa

Dampfer „Kronprinz“	Capt. Pens	28. Mai 1911
„Usambara“	„ Greiwe	8. Juni 1911
„Admiral“	„ Kley	18. Juni 1911

Nächste Abfahrt nach Bombay

Dampfer „Markgraf“	Capt. Ihle	28. Mai 1911
--------------------	------------	--------------

Nächste Abfahrt nach Süd-Afrika

Dampfer „Windhuk“	Capt. Meyer	10. Juni 1911
„Bürgermeister“	„ Fiedler	1. Juli 1911
„Adolph Woermann“	„ Iversen	22. Juli 1911

Alle Schadenersatz-Ansprüche wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 8 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten acht Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Schadenersatz-Ansprüche Morgens von 9—10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilt die **Deutsche Ost-Afrika-Linie.**

Agentur Daressalam.

41]